

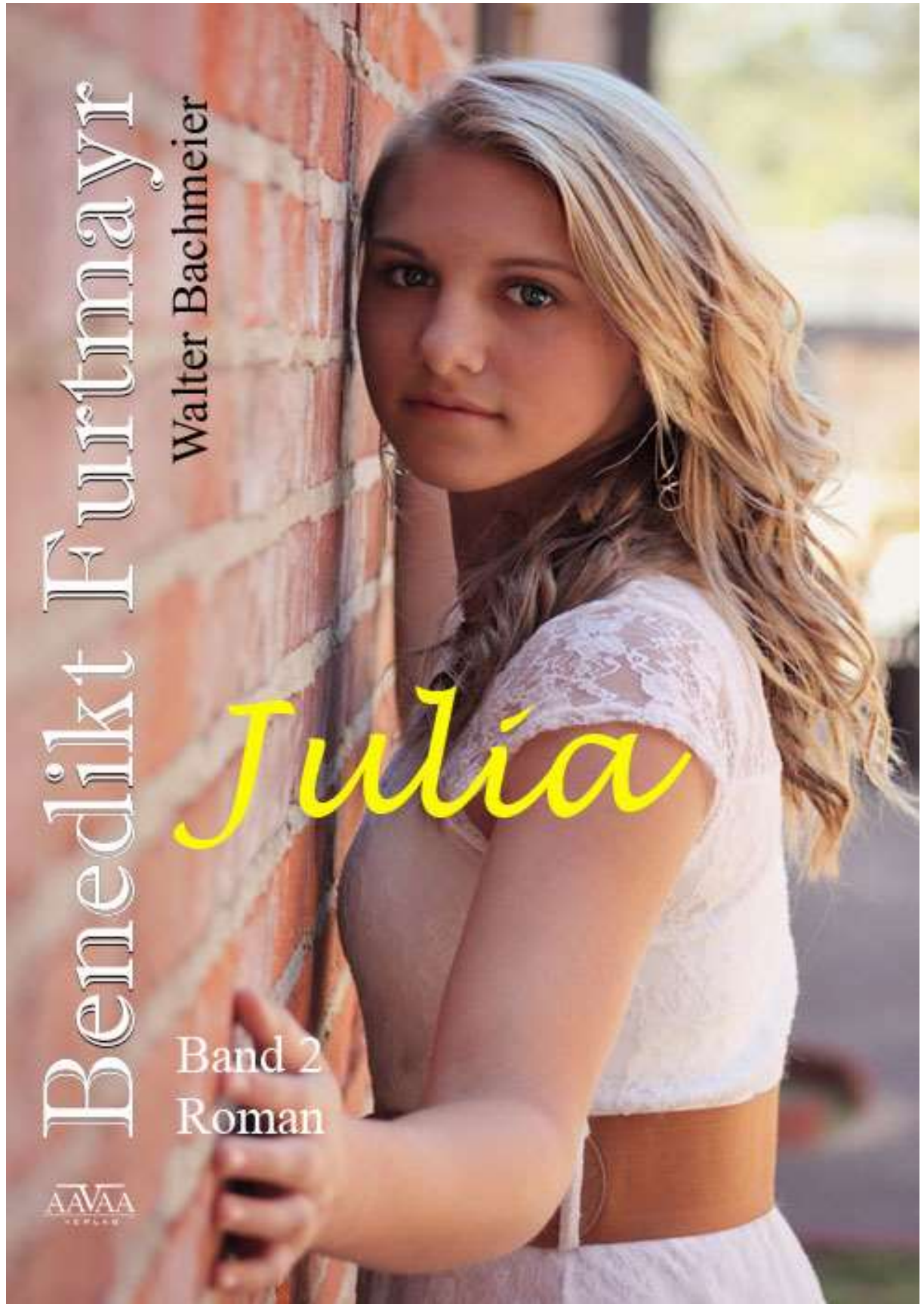
Benedikt Furtmayr

Walter Bachmeier

*Julia*

Band 2  
Roman

AAVA  
VERLAG



Walter Bachmeier

# Benedikt Furtmayr

Julia

Band 2

Roman

LESEPROBE

© 2014 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

1. Auflage 2014

Umschlaggestaltung: AAVAA Verlag

Coverbild: Walter Bachmeier

Printed in Germany

AAVAA print+design

Taschenbuch: ISBN 978-3-8459-1443-5

Großdruck: ISBN 978-3-8459-1444-2

eBook epub: ISBN 978-3-8459-1445-9

eBook PDF: ISBN 978-3-8459-1446-6

Sonderdruck: Mini-Buch ohne ISBN

AAVAA Verlag, Hohen Neuendorf, bei Berlin

[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)

eBooks sind nicht übertragbar! Es verstößt gegen das Urheberrecht, dieses Werk weiterzuverkaufen oder zu verschenken!

Alle Personen und Namen innerhalb dieses eBooks sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.

**AAVAA**  
VERLAG

## Kapitel 1

Es war fünf Uhr morgens, als mich Inge aufweckte: „Komm, du Schlafmütze! Raus aus dem Bett!“ Etwas verwirrt sah ich mich um: „Was? Was ist denn los?“

„Raus mit dir! Wir haben heute eine Menge Arbeit!“ Es krachte in allen Gelenken, als ich mich reckte und streckte, dann sah ich aus dem Fenster: „Schau mal da raus! Es ist noch stockfinstere Nacht und du willst arbeiten?“

„Geht's noch? Wir haben heute die große Feier! Das kalte Buffet! Eine Menge Leute, die kommen werden!“ Langsam kam mir die Erleuchtung: „Ach ja, nur der Herr Ministerpräsident nicht!“ Nachdem ich aus meinem Bett geklettert war, machte ich, ganz gegen meine sonstigen Gewohnheiten, ein paar Streckübungen, denen Inge nur lächelnd zusah: „Davon wirst du auch nicht jünger. Auch wenn du das glaubst!“

„Was du wieder hast! Lass mich doch, ich brauch das jetzt!“

„Los jetzt, anziehen!“, befahl sie mir.

Nur widerwillig ging ich in die Dusche. Da ich diese Nacht stark geschwitzt hatte, klebte alles an mir. Nach dem Duschen zog ich meine frisch gewaschenen Kochklamotten an. Als ich fertig war, stand Inge schon in der Tür und hielt sie mir auf: „Eine heiße Nacht, heute?“

„Wie? Wie meinst du das?“

„Ich habe dich gefragt, ob du eine heiße Nacht hattest? So, wie du im Bett rumgestrampelt hast, könnte man meinen, dass du die ganze Nacht durchgetanzt hast. Ich frage mich nur, mit wem? Mit Julia?“

„Hör doch auf, mit diesem Blödsinn! Ich hab dich gestern Abend schon gewarnt, wenn du damit nicht aufhörst, lass ich mich scheiden und heirate Julia! So, und jetzt gehen wir frühstücken.“

Wir gingen gemeinsam hinunter ins Lokal, um uns an den Stammtisch zu setzen und auf unseren Kaffee zu warten. Ich sah mich um: keiner da! Nur wir beide. Ich hörte aus der Küche Geschirrkloppern und ein leises Sin-

gen. „Julia? Julia! Das kann nicht sein!“ Meine Frau sah mich verdutzt an: „Spinnst du jetzt? Julia ist doch in der Klinik!“

„Das will ich sehen!“ Ich sprang auf und rannte in die Küche. Als ich die Türe aufstieß, stand mir eine unbekannte Frau gegenüber. Sie stieß einen Schrei aus: „MariaundJosef!“ Sie ließ das Tablett, das sie in den Händen hielt, fallen und es war mir, als hätte ich ein Déjà-vu! Dieselbe Situation hatte ich schon einmal erlebt! Aber damals war es Julia, die ich in der Küche überrascht hatte, als sie sich Frühstück machte. Diesmal, ich wischte mir mit der Hand über mein Gesicht, war es wieder Julia! „Julia! Wie siehst du denn aus?“

Inge, die den Lärm gehört hatte, kam in die Küche: „Beni, was denkst du denn? Das ist nicht Julia! Das ist Margarete, ihre Mutter!“ Tatsächlich, das war nicht Julia, stellte ich fest, als ich sie genauer ansah! Aber genauer betrachtet hätte sie es sein können, nur ein paar Jahre älter. Dieselben blonden Haare, dieselben blauen Augen, aber alles nur ein bisschen

älter. Auf den ersten Blick hatte ich sie nicht erkannt und sie hatte nicht damit gerechnet, dass so früh am Morgen jemand in die Küche käme. „Was, um Himmels willen, treibst du mitten in der Nacht in meiner Küche?“ Sie sah mich verstört an und ich musste beinahe lachen, als sie so vor mir stand. Ihre Haare, obwohl schön und blond, hingen ihr wirr ins Gesicht. Unter der Kittelschürze trug sie einen wollenen weißen Schlafanzug, mit Blümchen drauf und an den Füßen hatte sie alte, löchrige Filzpantoffeln. Da sie ebenfalls völlig verstört war, dauerte es eine Weile, bis ich eine Antwort bekam: „Entschuldige Beni, aber ich dachte, weil Julia nicht da ist ...“

„Kannst du dich hier nach Herzenslust bedienen?“ Inge legte mir von hinten die Hand auf die Schulter: „Nun lass sie doch erst mal ausreden.“

Sie sah mich immer noch verstört an: „Also ich hab gedacht, weil Julia nicht da ist, muss doch irgendjemand ihre Arbeit machen. Sie hat mir so oft vom Frühstücksbuffet erzählt,

sodass ich genau weiß, wie das bei euch gemacht wird. Da wollte ich eben ...“ Inge lachte laut auf: „Und da wolltest du das Frühstücksbuffet vorbereiten?“ Verschüchtert sagte sie: „Ja, ich hab mir halt gedacht ...“ Ganz vorsichtig nahm ich sie an der Schulter und schob sie aus der Küche. Dabei zeigte sie auf den Boden, wo das ganze Geschirr und ein paar Dosen mit Milch herumlagen: „Aber ich muss doch ...“

„Du musst erst mal gar nichts. Das machen wir schon. Setz dich an den Stammtisch, das andere erledigen wir.“ Inge und ich bereiteten die Frühstücksplatten vor, belegten sie mit Wurst, Käse und etwas Garnitur. Dann noch einen Kuchen, den es bei uns jeden Morgen zum Frühstück gab. Das Tablett mit den Gläsern, in denen hausgemachte Marmeladen und Honig abgefüllt waren, richtete ich selbst her, brachte alles schon Mal raus und stellte es auf den Kühlwagen. Inge stellte die Platten auf, während ich nach draußen ging und den



Korb mit den Semmeln vom Bäcker herein holte.

Margarete sah uns staunend zu: „Wie schnell das bei euch geht? Also mir ist das so viel vorgekommen, wenn Julia davon erzählt hat.“

Inge fragte nach den Wünschen: „Was darf es sein? Kaffee oder Tee oder Kakao oder heiße Milch?“

„Ist das alles im Preis mit drin?“

„Ja, natürlich! Bei uns bekommt jeder das, was er gerne möchte und essen darf er was und soviel er will.“

„Geht das für euch als Wirte nicht zu sehr ins Geld?“

„Naja, billig ist es nicht! Soll es ja auch nicht sein. Wir sind zufrieden, wenn unsere Gäste es auch sind.“ Inge brachte den Kaffee und ich ging mit Margarete zum Buffet, um uns die Wurst oder Marmelade oder auch etwas anderes zu holen. Am Tresen fragte ich sie: „Möchtest du auch ein Ei zum Frühstück?“

„Ist das auch im Preis mit drin?“

„Für dich schon, du brauchst ohnehin nichts zu bezahlen, denn du bist unser Gast. Aber normalerweise kostet ein Ei extra.“

Wir frühstückten langsam und bedächtig. Margarete starrte vor sich hin: „Was wohl Julia jetzt macht? Glaubt ihr, dass sie auch so ein Frühstück bekommt?“

„Ich weiß nicht, eine Klinik ist doch kein Hotel und normalerweise wird sie noch schlafen.“ Aus dem kleinen Brotkorb, den ich mitgenommen hatte, nahm ich eine Semmel und um sie mit Butter zu bestreichen, wollte ich sie aufklappen, eben so, wie immer. Leider klappete dies nicht, und als Inge das sah, nahm sie mir die Semmel aus der Hand und schnitt sie auf. Margarete schaute wortlos zu und schüttelte den Kopf: „Also bei mir gibt es das nicht! Mein Mann muss sich die Semmeln schon selber aufschneiden! Ich mach das nicht für ihn!“ Inge lächelte sie an: „Ich mach das normalerweise auch nicht, aber Beni ist das so von Julia gewohnt, sie schneidet ihm jeden Tag die Semmeln auf.“

Fast beleidigt sagte Margarete: „Für mich hat sie aber noch nie eine Semmel aufgeschnitten und für Alfred auch nicht!“ Grinsend sagte ich zu ihr: „Da sieht man es mal wieder, für die eigenen Eltern tun sie nichts aber für andere ...“

„Eltern“, ergänzte Inge. „Wir sind ja schließlich auch schon so etwas wie ihre Eltern, nur eben anders.“ Die Butter fehlte noch, deshalb stand ich auf und holte mir die Butter, die ich vergessen hatte. Beinahe etwas wütend auf mich selbst, strich ich die Butter etwas zu dick auf und kratzte das, was mir zu viel schien, mit dem Messer wieder herunter. Inge deutete mit dem Messer zu meiner Semmel: „Schau mal Margarete, er hat sogar verlernt, wie man Butter auf die Semmel streicht.“ Dabei grinste sie hämisch. „Sag bloß, Julia streicht dir die Semmel auch noch?“, fragte Margarete. „Ja, manchmal, wenn ich es eilig habe, dann schon.“

„Ich glaub, ich kenne meine Tochter nicht mehr! Wir reden schon von demselben Mäd-

chen?“ Ich war neugierig geworden, denn Margarete erzählte Dinge, die ich von Julia nie geglaubt hätte.

Für mich war es eigentlich selbstverständlich, dass sie zuhause auch so etwas macht: „Sag mal, Margarete, gibt es noch andere Sachen, die wir über Julia wissen müssten? Ich meine, hat sie besondere Eigenheiten, Wünsche, Angewohnheiten?“

„Das kann man wohl sagen! Ich weiß zwar nicht, wie sie hier ist, aber ich kann euch sagen, zuhause, ja zuhause da ist schon manchmal der Bär los! Wehe, wenn ihr Mal etwas nicht in den Kram passt! Sie kann ganz schön zickig werden und laut! Vor allem laut! Da wackeln die Fenster, wenn sie mal losbrüllt. Vor allem mit ihrem Bruder, wenn der mal nicht spurt! Ich darf aber nicht über sie schimpfen, sie ist normalerweise ein ganz liebes Mädels. Alle mögen sie und niemand ist ihr jemals böse gewesen, auch wenn sie mal schlechte Laune hatte.“

„Julia und zickig? Das kenne ich kaum von ihr. Nur dann, wenn sie einen freien Tag möchte und es geht einfach nicht, weil Beat oder Joschi auch freihaben, ja dann fliegen die Fetzen! Dann ist sie aber auch wiederum die liebenswerteste Person, wenn es darum geht, einen der beiden dazu zu bringen, mit ihr zu tauschen.“ Margarete nickte und lächelte dabei: „Ja, so kenne ich sie. Sie hat einen Charme, mit dem sie jeden um den kleinen Finger wickeln kann. Ihr kann einfach keiner widerstehen.“ An der Theke klapperte jemand mit den Tassen. Ich drehte mich um, und sah Joschi, wie er das Besteck auf ein Tablett legte und die Tassen auf ein anderes stellte. „Was machst du da?“

„I deck für de Frühstücksgäst auf!“

„Ist Beat auch schon da?“

„Jo, der is in da Kuchl und hoit de Messer!“

„Habt ihr die Servietten schon gebrochen?“, wollte Inge wissen. „Jo kloa, des ham mer getan no gmachd! De Madl vo da Musikkapölln ham uns dabei ghoifn! Liabe Madln, des kann

i eich scho sogn, ganz liabe Madl!“ Er nahm das Tablett und brachte an jeden Tisch Unterteller, Tassen und das Besteck dazu. Jeder Tisch war für ein Zimmer vorzubereiten, damit alle Gäste jeden Tag den gleichen Tisch hatten.

Da ich mit meinem Frühstück fertig war, stand ich auf. Mir war schon klar, dass das einem Gast wie Margarete gegenüber unhöflich war, aber dazu hatte ich viel zu viel Arbeit, um mir darüber Gedanken zu machen. Das Geschirr ließ ich stehen, denn Beat oder Joschi würden sich schon darum kümmern. Prompt kam von Margarete: „Halt! Nimm dein Geschirr mit, Julia ist nicht da!“ Zu Inge meinte sie augenzwinkernd: „Die beiden haben wohl ein besonderes Verhältnis? Sie mögen sich wohl?“

„Ob das der richtige Ausdruck ist, weiß ich manchmal selbst nicht. Ab und zu habe ich das Gefühl, dass da mehr ist, dass die beiden sich mehr als nur mögen.“ Ich hatte das ge-

hört und reagierte prompt: „Inge! Lass den Blödsinn! Du weißt, was los ist!“

„Was hat er denn? Warum ist er plötzlich so sauer?“

„Er fühlt sich ertappt! Ich glaube fast, er liebt deine Tochter.“ Margarete tat erstaunt: „Wie? Wie kommst du darauf?“

„Ja, ich höre nur den ganzen Tag: Julia hier, Julia da, Kleines hier, Kleines da! Da soll man nicht auf solche Gedanken kommen?“ Margarete wischte sich mit der Serviette den Mund ab: „Um ehrlich zu sein, ich habe auch das Gefühl, dass da mehr ist, nicht nur bei deinem Mann.“

„Sondern?“

„Sondern auch bei Julia. Sie hat ihn gestern geküsst! Ich bin fast neidisch geworden! So hat mein Mann mich seit Jahren nicht mehr geküsst. Ich glaube auch nicht, dass es ihm nicht recht war. Jedenfalls hat er nicht den Eindruck gemacht.“

„Jetzt reicht es mir! Ich gehe in die Küche!“  
Mein Weg führte mich um die Theke herum in

meine Küche. Fast stolz sah ich mich um: „Meine Küche, meine neue Küche! Blitzblank ist alles! Überall kann man sich spiegeln!“ Erfreut, wie ein kleines Kind ging ich um den Herd herum, strich mit der Hand sanft über die Arbeitstische, die in hellem Chrom glänzten. Neugierig stellte ich mich vor den oder das Konvektionsbunsen und schaute durch das Fenster hinein.

Auch da drinnen glänzte und blitzte es vor Sauberkeit. Nun weiter zur neuen Spülmaschine: *„Naja, dass die nicht ganz neu ist, sieht man, aber für den Preis, kann man nicht meckern!“* Irgendjemand räusperte sich und ich drehte mich erschrocken um. Ich kam mir vor wie ein ertappter Dieb. Erleichtert nahm ich zur Kenntnis, dass mein Sohn Sebastian ebenfalls in der Küche stand: „Schön ist sie geworden nicht wahr?“

„J., ja, ja, schön ist sie, fast zu schade, um drin zu arbeiten!“

„Dafür ist sie aber da! Natürlich wird sie nicht lange so schön bleiben. Aber wenn wir



ein wenig auf unsere neuen Geräte aufpassen ...“

„Und täglich putzen“, ergänzte eine junge Stimme aus dem Kellerabgang. Pauli! Dass der auch schon so früh hier war? „Was machst denn du schon hier Pauli? Hat dir jemand gesagt, dass du schon um diese Zeit hier sein sollst?“

„Nein, Herr Furtmayr, aber ich weiß doch, dass wir heute eine Menge Arbeit haben. Da brauchen Sie doch jede Hand!“

„Ist Karli denn auch schon da?“

„Ja, der zieht sich gerade um, der ist noch im Keller.“ Sebastian fragte ich: „Und was ist mit Peter und Jürgen? Wo sind die denn?“

„Die werden schon noch kommen. Ich habe ihnen jedenfalls gesagt, dass sie zeitig da sein müssen.“

„Gut. Du weißt, was alles zu tun ist? Kaltes und warmes Buffet, Salate, Fisch kalte Vorspeisen, Desserts ...“

„Jaja, ich weiß, wir haben doch die Liste!“, unterbrach er mich. „Welche Liste?“

„Na, die Liste, die uns Julia gegeben hatte.“  
Mir fiel noch etwas ein, ich ließ Sebastian stehen und rannte hinaus in den Gastraum. Inge stand dort und begrüßte die ersten Gäste zum Frühstück. Fast immer kam die Frage nach Julia: „Wo ist sie denn? Was ist passiert? Wie geht es ihr? Wann kommt sie wieder?“

Margarete stand dabei und staunte, wie beliebt ihre Tochter offenbar bei unseren Gästen war. An der Theke wartete ich, bis Inge kam: „Inge! Wir haben noch ein kleines Problem! Wen hat Julia noch gefunden zum Bedienen? Wir haben doch nicht genügend Leute!“  
Margarete hatte das gehört und kam zu uns: „Das ist kein Problem. Julia hat sich doch darum gekümmert! Wir haben euch welche mitgebracht!“

„Wo sollen die sein? Ich habe niemanden gesehen.“

„Das glaub ich dir gerne Beni, du hast sie zwar gesehen, aber nicht gewusst, dass sie das sind. Wer, glaubst du wohl, hat eure Servietten gebrochen?“

„Das waren doch die Mädels von der Blaskapelle?“

„Genau, Beni, du hast es erfasst! Diese Mädchen sind alles ausgebildete Touristikfachleute! Also so etwas, was du aus Julia gerne machen möchtest.“

„Aha, und die sind fit im Bedienen von höher gestellten Leuten? So was wie Politiker?“

„Ja, natürlich, die haben in den besten Häusern bei uns gelernt und gearbeitet. In Zell am See, in Mittersill, in Zell am Ziller, da ist übrigens auch so eine Schule, ein paar davon haben sogar in Kitz gearbeitet.“

„Kann ich mir die denn leisten?“

„Wer redet von Geld, wenn die Madl Julia helfen können, sind sie zu allen Schandtaten bereit!“

„Na gut, lassen wir uns überraschen. Sag ihnen bitte, dass ich sie um 13 Uhr im Saal sehen möchte. In ganzer Montur versteht sich.“

„Ich werde es ihnen ausrichten. Die Kapelle muss eben heute auf sie verzichten, aber das können die schon. Wenn die nur mit zwanzig

Mann spielen, dann geht's genauso gut.“ Ich rief Inge zu mir, die mit Erika, unserem Haus- und Zimmermädchen redete: „Inge, ruf mal alle zusammen, damit wir abklären können, ob alles bereit ist zum Herrichten des Saals.“

„Wenn überhaupt, dann ruf ich die Chefs zusammen, die verantwortlich sind.“

„Gut, dann mach das!“

Inge ging los und holte Joschi, der als Oberkellner fungieren sollte, dann Erika, Sebastian und nicht zuletzt Ari.“ Sie stellten sich im Jägerstüberl auf und warteten auf mich, bis ich kam. Sie standen in reih und Glied und sahen mich erwartungsvoll an.

„So, meine Herrschaften! Ich weiß, dass euch Julia eine Liste gegeben hat, auf der alles steht, was getan werden muss. Ich möchte euch bitten, die Liste noch einmal genau durchzugehen, ob ihr alles beisammenhabt. Dass auf dieser Liste etwas fehlt, wage ich zu bezweifeln, denn ihr wisst ja, dass unsere Julia in der Organisation perfekt ist.“ Joschi murmelte irgendwas von: „Nobody is perfect“,

worauf ich ihn ansah: „Unsere Julia schon!“  
Damit sie endlich ihrer Arbeit nachgehen konnten, ließ ich sie gehen. Joschi kam noch auf mich zu: „Scheef, die Julia hot uns do no a Zusatzpersonal fürn Service aufgschriebn, wann kummen de Leit?“

„Die sind schon da, Joschi, du hast schon mit ihnen zusammengearbeitet.“

„Woos Scheef,“, er sah mich verwundert an  
„moanst du ebbat de Madl vo da Musi? San des de Servicekräft?“

„Ja, Joschi, zehn von den Mädchen helfen euch.“

„Do kriagst ja koan Fuaß mer aufn Bodn! Iatzt vasteh i aa, warum de des Serviettnbrecha so guat kinna hom!“

„Ab 13 Uhr stehen sie dir zur Verfügung, dann kannst du sie instruieren, was sie zu tun haben.“

„No a Frog, Scheef, wiavui kriagn de na fua de Arbat?“

„Ob du es glaubst, oder nicht, Joschi. Die verlangen keinen Cent! Die arbeiten sozusagen kostenlos.“

„No, des is a Konkurrenz fua uns. Do kennan mia ned mithoitr!“ Ich klatschte in die Hände: „Also los jetzt Joschi, auf geht’s!“ Inge kam zu mir: „Was denkst du, was wir als Erstes machen sollen?“

„Steht das nicht auch auf der Liste von Julia?“

„Nein, nicht so direkt, aber ich denke mal, dass es das Beste sein wird, wenn wir mit dem Bestuhlen anfangen.“

„Haben wir dafür genügend Leute?“ Margarete mischte sich ein: „Kein Problem Beni, die Bubn von der Kapelle helfen euch, das sind alles gestandene Mannsbilder. Die schaffen das schon, man muss ihnen nur sagen, was zu tun ist.“

Im selben Moment kam der Kapellmeister um die Ecke: „Hallo Herr Furtmayr! Ich suche Sie schon eine Weile. Unsere Buam wärn soweit. Was sollen sie machen?“

„Kommen Sie mit in den Saal.“ Der Kapellmeister folgte mir, während ich vorausging. Als wir dort ankamen, standen die Jungen und die Mädchen parat und augenscheinlich fertig zum loslegen. „Also meine Herrschaften, zunächst möchte ich mich bei euch allen bedanken, dass ihr uns helfen wollt.“ Aus der hinteren Reihe kam: „Das ist doch selbstverständlich, wir machen das ja für Julia! Sie hat uns auch schon oft geholfen, wenn Not am Mann war.“

„Das ist eine prima Einstellung von Euch, dass ihr keinen hängen lasst. Also jetzt zum Detail: Wir müssen den Saal bestuhlen. Das heißt, wir müssen aus dem Raum unterhalb der Bühne sämtliche Tische und Stühle heraufholen und hier aufstellen. Die Tische sind zusammengeklappt und so lassen sie sich leicht transportieren. Wie man die Tische aufstellt, wisst ihr sicher. Wir müssen mit mindestens zweihundertfünfzig Gästen rechnen. Euch einbegriffen, natürlich.“

„Was ist mit dem Buffet? Wo soll das hin und wo sind die Tische dafür?“

„Danke für die Frage, das hätte ich beinahe vergessen. Die Tische für das Buffet findet ihr in den Seminarräumen unterhalb vom Saal. Ich hätte das Buffet gerne an der Nordseite, wo die einzelne Türe nach draußen führt, aufgestellt. Da können wir dann unproblematisch raus und rein, wenn wir etwas brauchen.“ Ein anderer wollte wissen: „Und wo kommt die Bar hin?“

„Die Bar bauen wir links von der Bühne auf. Die Schränke und Theke findet ihr hinter der Bühne.“ Es tauchten noch ein paar Fragen auf, die ich problemlos beantworten konnte. Alles Weitere wussten die Jungs von selbst, sie hatten offenbar schon Erfahrung mit solchen Veranstaltungen.

Da ich sah, dass alles in Ordnung war und ich sie alleine lassen konnte, hatte ich vor, in die Küche zu gehen. Schließlich musste ich kontrollieren, ob auch dort alles seinen Gang lief. Als ich den Saal verlassen wollte, kam ei-



nes der Mädchen angerannt: „Herr Furtmayr? Ich hätte eine Frage: Wo finden wir die Hussen und die Tischdecken?“ Zunächst verstand ich nicht gleich, denn das bezaubernde Wesen, das mit leuchtenden braunen Augen vor mir stand, hatte mich doch sehr überrascht: „Wie? Was? Hussen und Tischdecken? Keine Ahnung! Da musst du meine Frau oder Erika fragen.“

„Gut, wo finde ich sie?“

„Wen?“, noch immer war ich völlig eingenommen von dem Mädchen, das vor mir stand. Sie war nicht groß, ging mir etwa bis zur Schulter und hatte eine schlanke, sportliche Figur. Vermutlich trieb sie oft Sport, wahrscheinlich fuhr sie Ski, ich konnte mir das bei ihr sehr gut vorstellen. Auch dass sie Wassersport, wie Schwimmen, Wasserski oder Ähnliches machte, konnte ich mir, nein, wollte ich mir vorstellen. Noch einmal fragte sie und riss mich damit aus meinen Gedanken: „Wo finde ich Ihre Frau oder Erika?“

„Die, die müssen hier irgendwo sein. Ansonsten findest du meine Frau in der Rezeption.“ Ihr Fröhliches: „Danke!“ Klang mir noch lange in den Ohren „Wie Julia! Genauso jung und frisch, wie Julia! Nein, das gibt es nicht! Niemand ist so wie sie. Ihr kann keiner das Wasser reichen!“

Wie sie mit schnellen Schritten an mir vorbei zum Ausgang lief, sah ich ihr noch hinterher. „Gibt es denn in Österreich nur solche bezaubernde Wesen?“ Dies wollte ich, so nahm ich es mir zumindest vor, einmal selbst überprüfen. Vielleicht konnte ich ja dort einmal Urlaub machen, wo sie herkamen? Inge riss mich aus meinen Gedanken: „Beni? Beni! Zeigst du Katharina mal, wo die Wäschekammer ist? Dort hat Julia die Kisten mit den Hussen und Tischdecken abgestellt.“ Ich schaute das Mädchen an: „Aha, Katharina heißt du? Kommst du auch aus dem Zillertal?“ Sie nickte und ihr zu einem Schopf gebundenes Haar wackelte dabei lustig über ihre Schultern: „Ja, Herr Furtmayr, ich komme aus dem gleichen Ort

wie Julia. Wir sind schon seit der Schulzeit befreundet.“

„Gut, dann komm mal mit.“ Sie folgte mir hinter die Bühne und Inge konnte es nicht lassen: „Macht aber keinen Blödsinn da unten!“

Die Wäschekammer mit den begehrten Stücken lag genau unterhalb der Bühne neben dem Raum, in dem die Stühle abgestellt waren. Ich zeigte Katharina, im Stillen nannte ich sie Kathi, wo der Raum war, öffnete ihr die Türe und verschwand dann ganz schnell, ehe mir wirklich noch dumme Gedanken kommen würden.

Sie war ein wirklich bezauberndes Wesen, fast wie Julia! Aber eben nur fast! Ich ging wieder nach oben, um endlich in die Küche zu gehen. An der letzten Stufe stand Inge: „Na? Du Schwerenöter? Hast du es doch geschafft, ihr nicht zu nahe zu treten?“

Gespielt beleidigt sagte ich: „Was denkst du denn von mir? Du machst mir schon wieder so ungerechte Vorwürfe! Du weißt genau, ich habe dich noch nie betrogen! Ich würde das

auch nicht tun, selbst wenn mir jemand die Miss World nacklich auf den Bauch binden würde!“ Inge drohte mit dem Finger: „Das würde ich dir auch raten, mein Lieber!“

Plötzlich kam von unten, offenbar aus der Kleiderkammer, ein Ruf: „Scheiße! Scheiße, Scheiße, Scheiße!“ Ich drehte mich um, rannte hinunter und Inge hinter mir her.

Als ich die Tür aufriss, sah ich Kathi auf einer Kiste sitzen und heulen: „So ein Mist! So ein verdammter Mist!“

Besorgt ging ich zu ihr und nahm sie an der Schulter: „Was ist denn passiert? Hast du dir wehgetan?“ Sie saß auf der Kiste und blickte mich mit Tränen in den Augen an: „Ja, Herr Furtmayr, sehen Sie mal!“ Sie zeigte mir ihre Hand und ich sah die Bescherung. Sie hatte sich einen Fingernagel abgerissen und unter dem Nagel, der noch dran war, zeichnete sich bereits ein kleiner Bluterguss ab. Fast zärtlich, aber nur fast, nahm ich ihre Hand und hielt sie fest: „So schlimm ist das nicht, Kathi, das kriegen wird schon wieder hin.“

„Wie denn, Herr Furtmayr! Wie denn? Das war ein Designernagel, den bekommt man hier nicht!“

Wieder liefen die Tränen und ich konnte nicht anders, als meinen Arm um sie zu legen: „Komm, Kathi, nicht weinen. Wir werden schon eine Lösung finden.“ Sie sah mich von unten mit traurigen Augen an, und ich weiß nicht, welcher Teufel mich geritten hat, jedenfalls streichelte ich ihr Gesicht. Ganz weich und zart fühlte sich ihre Haut an, und als sie sich noch an mich schmiegte, war ich der Versuchung schon ganz nahe. „Benedikt Furtmayr! Lass bloß die Finger von ihr! Noch bist du mit mir verheiratet. Hier wird nicht geschmust!“

Inge! Um Gottes willen, Inge! Ich hatte ganz vergessen, dass sie hinter mir nach unten gekommen war. Schnell ließ ich Kathi wieder los und stand auf, denn ich hatte mich neben Kathi auf die Kiste gesetzt. Inge ging zu ihr hin und sagte mehr als forsch, vielleicht noch forscher, als sie selbst wollte: „Zeig mal!“ Als ihr

Kathi den lädierten Nagel zeigte, meinte Inge nur: „Halb so wild! Mit etwas Kleber kriegen wir das schon einigermaßen hin! Am Besten, du kommst nachher zu mir ins Büro, dann machen wir das.“ Dieses kleine Malheur würde sicher nicht von Inge, sondern von unserer Hauskosmetikerin, Bärbel, die uns für Gäste auf Abruf zur Verfügung stand, in Ordnung gebracht werden. Ein Anruf genügte und Bärbel war sofort da.

Kathi und Inge gingen nach oben und jetzt war ich es, der hinter ihnen hertrötte. Als wir oben ankamen, rief ich ein paar Burschen zu mir, die etwas abseitsstanden: „Seid so gut, und bringt bitte die Kisten aus der Wäschekammer nach oben! Da sind die Hussen und die Tischdecken drin, die ihr braucht!“ Sie gingen an mir vorbei hinunter und waren ziemlich schnell mit den Kisten wieder oben. Sie mussten zwar ein paar Mal laufen, aber das schien ihnen nichts auszumachen. Nun musste ich aber in die Küche.

Auf dem Weg zum Ausgang hielt mich der Konzertmeister auf: „Herr Furtmayr, wann kommen denn die Bläser vom Jagdhornchor? Wir müssen den Ablauf noch besprechen.“ Zuerst verstand ich nicht, was er meinte: „Was? Wer? Der Bläserchor? Ja kommen die denn auch? Ich dachte eigentlich ...“ Er ließ mich nicht ausreden: „Ja, Herr Furtmayr, Julia hat uns das so gesagt, dass die auch da sein werden.“ Zunächst war ich erstaunt, denn davon wusste ich nichts.

Er sah mir das wahrscheinlich an: „Oha, da habe ich wohl jetzt was verraten?“ Ich nickte: „Scheint so, aber eine andere Frage hätte ich noch.“

„Ja?“

„Wie ist das mit der anderen Band? Haben Sie sich mit denen auch schon verständigt?“ Nun war er es, der erstaunt war: „Wie? Andere Band? Welche andere Band?“ Nun verstand ich die Welt nicht mehr: „Julia hatte mir doch gesagt, dass sie eine Band für einen Haufen

Geld engagiert hätte. Ich habe sie dafür sogar noch geschimpft und jetzt?“

„Also ich weiß davon nichts, Herr Furtmayr.“  
Achselzuckend ging er weg.

Nun musste ich aber endgültig in die Küche. Egal, wer mir jetzt noch in den Weg kam, er musste warten. Meine Küche ging vor. Schließlich hatte ich selbst noch keinen Handstreich getan! Nachdem ich den Hof überquert hatte und durch den Hintereingang in das Haus ging, hörte ich Sebastian schon schimpfen: „Himmerkreuzdonnerwetter noch mal! Habt ihr gestern gesoffen oder was? Habt ihr Drogen genommen? Was soll dieser Scheiß hier?“ Ich ging in die Küche und sah, wie Sebastian eine Schüssel mit einem Salat oder so etwas Ähnlichem in die Mülltonne kippte. „Was ist denn hier los? Läuft was nicht? Gibt es ein Problem, bei dem ich euch helfen kann?“

Sebastian kam auf mich zu: „Hast du das gesehen? Hast du das gesehen? Macht mir der Idiot aus meinem Fischsalat einen Hamburger



Fischsalat! Dabei steht der doch längst in der Kühlung!“ Dabei zeigte er auf Peter, der verstört neben dem langen Tisch in der kalten Küche stand. „Peter, was ist los? Hast du den Kopf nicht bei der Sache oder wie konnte das passieren?“ Er sah mich verstört an: „Herr Furtmayr, es ist doch nur, es ist doch ..“

„Was ist nur?“ Er zuckte mit den Schultern: „Naja, meine Freundin hat mir gestern den Laufpass gegeben und da habe ich ...“

„Wohl die ganze Nacht durchgesoffen?“, rief Sebastian. „Sei mal ruhig Basti, lass ihn ausreden.“ Er tat mir leid: „Nun erzähl mal in aller Ruhe. Ich weiß, dass das hilft, wenn man mit jemandem drüber reden kann.“

„Naja, wie gesagt, Andrea hat mich verlassen und da konnte ich die ganze Nacht nicht schlafen.“

„Und deshalb bist du heute nicht fit?“ Er schüttelte den Kopf: „Nein, nicht hundertprozentig, aber ich werde mein Bestes geben. Das verspreche ich Ihnen.“

„Du weißt aber schon, dass es vielleicht eine lange Nacht wird?“

„Ja, das ist mir schon bewusst, Herr Furtmayer. Ich werde mich eben mit Kaffee wach halten müssen.“

„Hältst du das für eine gute Idee? Ich habe eine bessere. Pass auf: Sobald heute der Hauptgang weg und das Dessert an der Reihe ist, gehst du nach Hause. Hast du mich verstanden?“

„Was wird der Junior dazu sagen, wenn ich einfach gehe?“

„Das lass mal meine Sorge sein, Peter. Das krieg ich schon hin. Ich rede mit ihm.“ Sebastian kam auf mich zu, nachdem ich ihn zu mir hergewinkt hatte: „Basti, ich muss mit dir reden.“

„Geht es um Peter?“

„Ja, ich habe mit ihm geredet und ihm gesagt, dass er heute nach dem Hauptgang nach Hause gehen kann.“

Er sah mich mit großen Augen an: „Sag das noch mal! Das geht nicht! Ich brauche ihn!“

Wer soll denn am Schluss das ganze Zeug wegräumen?“ Er drohte mir mit dem Finger, vielmehr, er versuchte es: „Papa! Eins sage ich dir! Wenn dieser Typ etwas nicht auf die Reihe kriegt, kann das nicht die ganze Mannschaft ausbaden! Noch so ein Ding und ich werfe ihn raus!“ Drohungen konnte ich nicht ausstehen: „So, Basti, jetzt sage ich dir was! Wenn du mit deinen Leuten so umspringst, musst du dich nicht wundern, wenn sie dich mal im Stich lassen. Peter geht heute nach dem Hauptgang nach Hause und damit basta!“

Sebastian wandte sich ab und ging zurück an seinen Arbeitsplatz. Er war gerade dabei, den gesülzten Karpfen auf einer Spiegelplatte zu drapieren. Eine Weile sah ich ihm zu, wie er die Fischkarkasse auf die Platte legte, den Fischsalat drum herum formte, dass es wieder wie ein ganzer Karpfen aussah. Diesen belegte er dann noch mit Gurkenscheiben, so als ob es Schuppen wären. Noch ein paar kleine Tomatenrosen dazu und etwas krause Petersilie, ein

paar Zitronenscheiben mit Meerrettichsahne und fertig war das Schaustück. „Habt ihr schon eine Testaufstellung gemacht, ob alles zusammenpasst?“

„Ja, haben wir! Wir sind farblich und thematisch voll in der Linie.“

„Wie sieht es mit den Delfinen aus? Hat die schon jemand gemacht, Basti?“

„Nein noch nicht. Ich bin noch nicht dazu gekommen.“

„Wo habt ihr denn die Butter und das Grundskelett?“

„Die Butter steht im Kühlhaus, Papa und das Skelett steht noch im Vorratsraum.“ Ich winkte Pauli zu mir: „Pauli, hast du gehört? Bring mir das alles in meinen Bastelraum.“

„Geht in Ordnung, Herr Furtmayr!“ Pauli wieselte davon und rannte in den Keller: „Langsam Pauli! Ich will dich nicht schon wieder in die Klinik bringen!“ Pauli winkte nur kurz zurück und schon war er weg.

Nach ein paar Minuten kam er zurück, stellte sich vor mich hin und grinste mich an: „Alles,

wie befohlen Herr Furtmayr! Das Skelett und die Butter sind im Bastelraum. Aber ...“

„Aber was?“

„Ich glaube, in Ihrem Bastelraum ist es ein wenig zu warm.“

„Das werden wir gleich sehen, komm mit.“ Wir gingen beide in den Keller nach ganz hinten zu den Weinkellern. Dort, neben den Kellern, befand sich mein „Bastelraum“. In dem Raum stellte ich allerlei Dekofiguren her, die ich zum Verzieren von kalten Buffets brauchte. Er war eigentlich perfekt dafür geeignet, da er in einem Naturkeller eingerichtet war, in dem das ganze Jahr über gleichmäßige Temperaturen herrschten. Ich sah mich um und mich traf beinahe der Schlag.

Als ich auf das Thermometer schaute, sah ich, dass es geschlagene zwölf Grad hatte! Viel zu warm! Aber wo kam die Wärme her? Egal! Ich hatte jetzt überhaupt keine Zeit, mir darüber Gedanken zu machen und dies zu erforschen. Jetzt mussten die Delfine gemacht werden. Also packte ich das Skelett, Pauli nahm die

Butter und wir trugen alles in den Gemüsekel-  
ler. Dort stand ein Tisch, auf dem normaler-  
weise das Gemüse geputzt und geschnitten  
wurde. „Pauli hol mal eine große Decke!“  
Pauli wusste, dass ich eine Plastikplane mein-  
te, die ich öfter für solche Arbeiten benutzte.  
Sie war leicht zu waschen und sauber zu hal-  
ten. Er rannte raus und holte die Plane. Er leg-  
te sie über den Tisch und so konnte ich das  
Skelett draufstellen und mit meiner Arbeit be-  
ginnen.

Normalerweise, ich meine früher, habe ich  
keine Skelette und Gerüste benutzt, aber seit  
mir einmal meine Delfine im Lokal durch die  
Wärme zu weich wurden und sich verbogen,  
hatte ich mir angewöhnt, ab sofort eine Form  
zu benutzen. Ich machte diese Figuren gerne  
und sie kamen bei den Gästen auch sehr gut  
an. Allerdings konnte mich auch so mancher  
Gast in Rage bringen, wenn er mit seinem  
Messer an mein Kunstwerk ging. Einfach so,  
um sich ein Stück Butter herunter zu schnei-  
den. Da ich aber meine Gäste nicht vergraulen

wollte, musste ich wohl oder übel gute Miene zum bösen Spiel machen.

Meistens nahm ich dem Gast lächelnd das Messer aus der Hand und schnitt ein Stück Butter aus der Seite, die von den Gästen aus nicht zu sehen war. Nach etwa einer Stunde war ich mit meinem Werk fertig und betrachtete es aus etwas Abstand. Irgendetwas stimmte nicht! Irgendetwas war falsch. Durch meine Routine bei solchen Arbeiten hatte ich etwas übersehen. Ich besah mir das Stück eine Weile, drehte und wendete es, kam aber ums Verrecken nicht drauf, was nicht stimmen könnte. „Pauli! Pauli muss mir helfen!“ Pauli hatte eine Auge für so etwas. Er hatte auch schon von mir gelernt, wie man solche Skulpturen herstellt. Natürlich ohne Hilfsmittel.

Nur bei Eisskulpturen holte ich einen Schnitzer, der mir die Eisblöcke schnitzte, so wie ich es brauchte. Ich lief also in die Küche hinauf und holte Pauli zu mir. Wir gingen in den Keller, und als ich die Türe öffnete, sah Pauli die Skulptur. Sofort begann er zu lachen. Er zeigte

auf die Delfine und lachte und lachte. „Was gibt es da zu lachen Pauli? Ich will doch nur wissen, was daran nicht passt? Was passt nicht? Sag es mir!“ Er lachte weiter und zwischen einer Pause, in der er Luft holen musste, meinte er: „Chef! Chef! Dass Sie das nicht gesehen haben? Das gibt es nicht! Chef entschuldigen Sie, aber haben Sie etwas getrunken? Vielleicht eine Flasche Wein aus den Kellern?“ Langsam wurde ich zornig: „Pauli! Reiß dich zusammen! So redet man nicht mit seinem Chef! Was ist an der Skulptur falsch?“

Pauli lachte noch immer und zog mich am Ärmel: „Also wenn ich das so gemacht hätte, Sie hätten mich aber ...“

„Jetzt, verdammt noch mal, red schon! Was passt nicht?“

„Die Flossen Chef! Die Flossen! Sie haben die Flossen falsch herum drapiert!“ Ich besah mir mein Werk noch einmal und versuchte, dabei ruhig zu bleiben: „Tatsächlich! Ich hatte die Flossen der drei Delfine falsch angeordnet! Sie zeigten in die falsche Richtung! Also so etwas



war mir noch nie passiert! Und das auch noch mit dem Skelett!“ Ich schob Pauli nach draußen: „Pauli! Ich will jetzt von dir dein Ehrenwort! Dein Ehrenwort, dass du niemandem etwas davon erzählst!“ Pauli sah mich an und ich erwartete beinahe, dass er sagen würde: „Und was bekomme ich dafür?“ Aber nein, Pauli sah mich nur ganz ernst an: „Geht in Ordnung, Chef! Sie können sich auf mich verlassen.“ Dann drehte er sich um und ich sah noch, wie er seine Hand vor den Mund hielt, um nicht laut loszuprusten. Ich ging zurück zu meinem Werk und besserte alles aus, was noch zu verbessern war. Als ich es fertiggestellt hatte, ging ich ein paar Schritte zurück, um mein Werk erneut zu begutachten, in der Hoffnung, dass es jetzt in Ordnung wäre. Aber weit gefehlt! Ich sah da und dort noch einen kleinen Überstand, den ich sofort mit meiner kleinen Spachtel glättete. Fertig! Stolz stand ich vor meinem Kunstwerk und lobte mich selbst: *„Gut hast du das gemacht, Beni! Hervorragend! Das kann keiner besser!“*

Zufrieden ließ ich das gute Stück stehen und ging wieder nach oben in die Küche. Sebastian stand am Konventoringsbums, ich kann mir den Namen einfach nicht merken, und war gerade dabei, das Stück Roastbeef, das kalt serviert werden sollte, raus zu nehmen. Als er mich sah, fragte er: „Na? Alles in Ordnung? Auch die Flossen?“ Mir wurde heiß und kalt zugleich: „Pauli! Pauli!“

„Ja, Chef?“

„Ich habe doch dein Ehrenwort bekommen!“

„Ja, Chef!“

„Warum hast du mich trotzdem verraten?“

Sebastian kam zu mir: „Er hat dich nicht verraten, aber als du ihn geholt hast, war ich halt neugierig und bin euch nachgegangen. Da habe ich alles mitbekommen.“

Er lachte schelmisch: „Dass dir so etwas noch passieren kann, hätte ich nicht gedacht. Du wirst doch langsam alt, Papa!“ Da ich Sebastian recht geben musste, beruhigte ich mich schnell wieder. Aber mich interessierte schon,

wie weit sie jetzt waren: „Was habt ihr noch nicht fertig? Was braucht ihr noch?“

„Nichts, Papa, nichts!“

„Was heißt das? Ihr habt nichts fertig?“ Ich wusste genau, dass alles so weit fertig war, dass man eigentlich schon aufbauen konnte. Ich konnte nicht anders, denn ich wollte mich bei ihm revanchieren: „Wann wollt ihr dann endlich anfangen? In drei Stunden geht’s mit der Vorspeise los! Also auf, auf!“ Sebastian lachte nur und schlug mir auf die Schulter: „Papa, mich kannst du nicht frotzeln. Geh lieber duschen und zieh dich um!“

„In dieser Reihenfolge?“

„Wenn du willst, ja.“ Ich schnaufte tief durch: *„Es scheint alles zu funktionieren! Alles klappt wie am Schnürchen! Seltsam – bis jetzt ist noch immer etwas schief gegangen. Vielleicht kommt da noch was?“* Ich schalt mich selbst: *„Dummer Kerl! Mal nicht den Teufel an die Wand!“* Ich beschloss, noch einmal in den Saal zu gehen, um auch dort nach dem Rechten zu sehen.

Als ich den Saal betrat, glaubte ich, meinen Augen nicht trauen zu können. War das wirklich mein Saal? Mein großer Saal? Alle Tische standen dort, wo ich sie mir vorgestellt hatte. Die Buffettische, die Tische für die Gäste, die Stehtische, die Bar! Ich sah mich um und wirklich, es war mein Saal. Der Blumenschmuck war auch schon von der Gärtnerei geliefert. Auf jedem Tisch stand ein Gedeck, an der Bühne große Buchsbäume in Kübeln und noch viel mehr. Ich konnte mich einfach nicht sattsehen, an der Pracht, wie mein Saal jetzt aussah. Ich ging durch die Reihen, rückte hier und da ein Gesteck richtig hin, obwohl ich genau wusste, dass ich das nicht zu machen brauchte. Eines störte mich aber irgendwie: Es war ruhig hier, viel zu ruhig.

Aber das würde sich bald ändern, wenn die Gäste kamen, dann wird hier was los sein! Zweihundertfünfzig Gäste. So ein großes Fest hat es hier schon lange nicht mehr gegeben. Das letzte Mal? Ich überlegte: „Das letzte Mal war, glaube ich, an Silvester! Ja, Silvester und

dann noch diese Hochzeit! Da war eine Hochzeit, so etwas hat die Welt noch nicht gesehen! Ein türkisches Paar hatte hier gefeiert! So etwas bräuchte ich öfter! Eine Rechnung von über einhunderttausend Euro haben sie bezahlt! Über fünfhundert Gäste! Verteilt auf diesen Saal und die Seminarräume! Ich hatte sogar vom Arbeitsamt kurzfristig Personal bekommen, sonst wäre das nicht zu schaffen gewesen.“

Inge kam herein, stellte sich hinter mich und legte mir ihre Hand auf die Schulter: „Na, was sagst du? Perfekt oder? Besser geht es wohl kaum.“ Ich drehte mich zu ihr um: „Hast du das gewusst? Hast du gewusst, dass Julia gar keine Band bestellt hat? Ich glaube, sie hat mich wieder mal getratzt.“

„Gewusst habe ich es nicht, ich hab's mir nur gedacht, denn so eine Summe würde Julia nie ausgeben, ohne uns vorher zu fragen.“

„Hast du meine neue Kochjacke schon hergerichtet? Ich möchte mich duschen und umziehen.“

„Wie spät ist es eigentlich?“ Ich sah auf meine Uhr und erschrak fast: „War Karl schon da? Hat er seine Bestellung schon abgeliefert?“ Inge sah mich an: „Wieso Karl? Welche Bestellung? Was hast du bei ihm bestellt?“ Wie auf Stichwort kam Karl durch die Türe: „Ihr redet von mir oder redet ihr über mich?“

„Da bist du ja, Karl! Hast du alles fertigbekommen?“

„Ja so ziemlich!“

„Was heißt ziemlich?“

„Mach dir keinen Kopf, Beni, es ist alles fertig geworden. Nachdem sie gehört haben, dass du für jeden noch was drauflegst, haben sie so richtig Gas gegeben. Sogar der Obermeier Josef hat Überstunden gemacht, obwohl ich das von ihm gar nicht kenne!“

„Hast du denn alles dabei?“

„Ja, klar, sollen wir gleich montieren?“

„Ja, fangt schon mal an. Ich komme dann später.“ Inge sah mich fragend an: „Habe ich da was verpasst? Da steht doch gar nichts auf Julias Liste von einem Schlosser?“

„Nein, du hast nichts verpasst, ich dachte nur, es könnte bei diesem Anlass nicht schaden, wenn wir auch gleich etwas einbauen lassen für Behinderte, für Rollstuhlfahrer, verstehst du?“

„Wie bist du denn darauf gekommen?“

„Ganz einfach, als ich Julia mit ihrem Rolli gesehen habe, dachte ich daran, wie es sein würde, wenn sie wirklich nur noch mit dem Teil herumfahren müsste.“

„Dann lässt du das also für Julia machen?“  
Ich lächelte nur wissend: „Vielleicht?“

„Was hast du vor? Gibt es da etwas, das ich wissen sollte? Heraus mit der Sprache!“

„Ich weiß gar nicht, was du hast! Du hast damals beim Neubau selbst gesagt, dass wir bei den Toiletten und allem anderen auch behindertengerecht bauen sollten. Da wir aber keine Auffahrtsrampen haben, warum auch immer, habe ich mir gedacht ...“

„Da nutzen wir die Gelegenheit und geben auch dafür noch Geld aus! Habe ich recht?“

Wieder lächelte ich geheimnisvoll: „Vielleicht?“

„Du machst mich wahnsinnig, weißt du das?“

„Ja, und es macht mir Spaß!“

„Ja und ich kann es ausbaden! Jetzt aber mal was anderes, Beni: Was passiert eigentlich, wenn Julia nun wirklich nicht mehr ...?“

„Nicht mehr laufen kann, meinst du?“

„Ja, dann zerschlägt sich doch alles! Ihre weitere Ausbildung, ihre Arbeit bei uns!“ Ich fuhr herum: „Denk nicht mal an so etwas! Das wird nicht passieren! Unsere Julia ist zäh! Du wirst sehen, sie ist schneller wieder da, als wir glauben!“

„Dein Wort in Gottes Gehörgang! Aber wenn doch?“

„Dann bau ich überall Fahrstühle ein, das ist längst überfällig!“

„Das geht nicht und du weißt das auch! Der Denkmalschutz ...“

„Erlaubt es nicht, ich weiß! Aber wenn wir den Aufzug außen anbauen, da wo wir die



Nottreppe haben? Das musste doch damals auch sein!“

„Wir können es dann gegebenenfalls mal versuchen. Aber ich würde vorschlagen, dass wir erst mal abwarten.“

„Ist denn der Notarzt schon da?“

„Hast du den bestellt?“

„Ich nicht, aber ich gehe davon aus, dass Julia ...“

„Julia hat dies, Julia hat das! Ich kann es nicht mehr hören! Dein Herzipopper! Julia kann alles, weiß alles und tut alles!“

„Selbst wenn sie nicht da ist, funktioniert aber auch alles, das siehst du doch selbst!“

„Zugegeben, ohne sie wären wir aufgeschmissen! Aber was machen wir, wenn sie wirklich nicht mehr arbeiten kann? Was dann?“

„Jetzt fängst du schon wieder damit an! Sie wird und sie kann! Selbst wenn der unwahrscheinlichste Fall eintritt, dann müssen wir uns eben nach einer anderen umsehen.“

„Gibt es denn für dich einen Ersatz, der so gut ist wie sie?“

„Eigentlich nicht, aber wenn ich mich hier so umsehe, sind die Mädels, die gekommen sind, auch nicht so schlecht.“

„Du meinst wohl vor allem dieses kleine Biest, die Kathi?“

„Warum nicht? Sie scheint mir äußerst kompetent und fleißig zu sein. Sie würde bestimmt gut in unser Team passen!“

„Aha! Nachtigall ick hör dir trapsen!“

„Hast du ihr eigentlich schon den Nagel machen lassen?“

„Ich weiß nicht, ob Bärbel schon da ist, ich hab sie aber gleich angerufen.“

„So, wo ist nun meine Jacke?“

„Schon da!“, rief Erika hinter mir und brachte mir das neue Prachtstück. Inge hatte es bestellt und es war offenbar schon angekommen. „Ich habe sie gewaschen und am Kragen neu gestärkt, Herr Furtmayr!“

„Dann zeig mal her, das gute Stück!“ Sie gab mir die Jacke sauber aufgehängt auf einem

Kleiderbügel. Ich nahm sie und betrachtete sie mir von allen Seiten.

Erika grinste mich an: „Schauen Sie mal auf den Kragen. Da ist etwas Besonderes.“

„Was soll sein? Da hat Inge doch hoffentlich die Sterne einsticken lassen?“ Inge schlug sich die Hand vor den Mund: „Ach je! Das habe ich glatt vergessen! Aber schau dir den Kragen mal genauer an. Der ist so schön steif und gerade, da brauchst du gar keine Sterne drauf!“

„Bist du verrückt? Eine Jacke ohne meine Sterne? Das kommt gar nicht infrage! So etwas ziehe ich nicht an! Die kannst du gleich zurückschicken!“

„Das wird nicht gehen, Beni, da ist doch dein Name eingestickt und der vom Hotel natürlich auch. Außerdem habe ich sie schon bezahlt.“

„Na gut,“, meinte ich und besah mir den Kragen. „Ach du Scheiße! Was ist denn das?!“ Ich sah am Kragen sechs goldene Sterne blitzen, drei links und drei rechts. Inge grinste:

„Das sind deine drei Sterne, aber diesmal nicht gestickt, sondern echt!“

„Echt Gold? Kein Messing?“ Inge nickte nur.  
„Du bist verrückt! Was das wieder gekostet hat!“

„Jedenfalls weniger, als deine Sonderwünsche hier.“ Sie zeigte auf die Tische im Raum.  
„Das sind keine Sonderwünsche, das ist alles notwendig und das weißt du genau so gut wie ich.“ Die Gärtner, die eine Weile verschwunden waren, kamen wieder zurück und trugen, genau wie von mir bestellt, einen großen Rosenbogen herein und stellten ihn auf die Bühne hinter das Rednerpult. Der Bogen war über und über mit Asparagus, roten und weißen Rosen besteckt und sah wunderbar aus. Ich rief den Leuten zu: „Hallo! Hallo! Stellt den Bogen bitte etwas weiter nach rechts, sodass man ihn von hier unten gut sieht!“ Die Gärtner schoben den Bogen, der zusätzlich unten mit zwei Blumenkübeln beschwert war, etwas weiter herüber. Als er, meiner Meinung nach, richtig stand, rief ich: „Gut so! Passt!“ Inge

hatte dem Treiben ruhig zugesehen: „Was soll denn das? Wozu ist der Bogen? Was hat sich Julia dabei gedacht?“

„Na, ich denke mal, das ist so etwas wie ein Ehrenbogen, etwas Besonderes. Da kommt jemand darunter, der es verdient hat.“ Inge lachte kurz auf: „Ha! Dass ich nicht lache! Für dich etwa?“ Wieder grinste ich sie schelmisch an: „Wer weiß? Vielleicht auch für dich?“ Es wurde auf der Bühne etwas laut. Als ich hinauf sah, bemerkte ich, dass die jungen Leute, alle einheitlich angezogen auf der Bühne standen und augenscheinlich so etwas wie eine Stellprobe machten.

Der Kapellmeister kam zu mir und als ich ihn fragend ansah, meinte er nur: „Die testen jetzt erst mal die Akustik, damit wir die Lautsprecher richtig einstellen können. Auch, damit wir sehen und vor allem hören, ob sie richtig sitzen.“

„Habt ihr denn einen Tonmeister dabei? Wie macht ihr das mit der Beleuchtung?“

„Einen Tonmeister haben wir nicht, aber einer unserer Buben kann das. Mit der Beleuchtung ist das auch kein Problem, so viel Licht brauchen wir nicht, wir strahlen von innen heraus, Sie verstehen?“ Ich nickte nur, denn ich wusste genau, was er meinte. Auch Julia strahlte von innen heraus. „So, Ingelein, dann dürfte eigentlich alles so sein, wie es sollte.“

„Das sind ja ganz neue Töne! Das habe ich schon lange nicht mehr von dir gehört. Führst du irgendwas im Schild?“

„Ich? Nein! Was denkst du denn schon wieder?“

„Ich schlage vor, du gehst erst mal duschen und kommst dann schnellst möglich wieder.“ Ich salutierte: „Jawoll, Frau Chef!“ Während ich nach oben ging, überlegte ich: *„Hoffentlich geht alles gut. Ich weiß nicht, warum, aber ich habe so ein komisches Gefühl. Irgendwas geht schief!“* Ich schalt mich wieder einmal: *„Was soll denn schief gehen? Es ist alles bestens geplant und vorbereitet. Ich werde Julia dafür noch einen Sonderbonus geben. Das freut sie sicher.“*

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind  
in den Formaten Taschenbuch und  
Taschenbuch mit extra großer Schrift  
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit  
versandkostenfrei über unsere Website:

[www.aavaa.de](http://www.aavaa.de)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern  
über unser ständig wachsendes Sortiment.

Einige unserer Bücher wurden vertont.  
Die Hörbücher finden Sie unter  
[www.talkingbooks.de](http://www.talkingbooks.de)



[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)